

**Peter Imbusch (Hrsg.):**

Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt. Wiesbaden 2010: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 294 Seiten mit Abb. und Tab., 34,90 Euro

Jugendliche als Täter und Opfer von Gewalt

Werden Jugendliche gewalttätig, sorgt das immer wieder für Medienaufmerksamkeit und breite öffentliche Diskussionen. Allerdings sind Jugendliche, vorwiegend junge Männer, nicht nur Täter, sondern auch Opfer von Gewalt. Die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche Opfer einer Gewalttat werden, ist erheblich höher als bei Erwachsenen. Die Jugendphase gilt gemeinhin in der Sozialisation als eine sehr prägende Zeit, die sich stark auf das weitere Leben auswirkt. Daher berührt uns Gewalt im Jugendalter besonders. Der Herausgeber dieses Bandes zu Jugendgewalt stellt in seiner Einleitung deutlich heraus: „Die große Mehrheit aller Gewalttaten findet in einer Lebensspanne zwischen dem 12. und 24. Lebensjahr statt. [...] Hier werden die Regeln des Zusammenlebens gelernt, hier werden moralische und ethische Maßstäbe gesetzt, und hier werden die Mittel und Formen erlernt, sich in einer Gesellschaft durchzusetzen. Verhalten sich die Jugendlichen in dieser Phase aggressiv, kriminell oder gewalttätig, dann hat das in der Regel Folgen für das weitere Leben. Deshalb verfügen alle Gesellschaften über spezifische Formen des Umgangs mit Jugendgewalt, die im Idealfall auch der besonderen Situation der Jugendlichen Rechnung tragen“ (S. 7).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes setzen sich vorwiegend mit Jugendgewalt in Entwicklungsländern auseinander. Ein Beitrag nimmt sich des Themas „School Shootings und Amok“ an. Es zeigt sich, dass Jugendgewalt viele Ursachen haben kann. Es ist meist ein Bündel

von Faktoren auf der individuellen Ebene, der Ebene sozialer Gruppen und der gesellschaftlichen Ebene, die Jugendgewalt erklären können. Als Risikofaktoren gelten „ein geringes Bildungsniveau, sozioökonomische Deprivationserfahrungen, Exklusionstendenzen, Anerkennungsdefizite und geringe Partizipationsmöglichkeiten“ (S. 82 f.). Die Erklärung für das Handeln gewalttätiger Jugendlicher muss jedoch immer kontextbezogen erfolgen, denn sie ist immer an spezifische Bedingungen in den jeweiligen Ländern gebunden, in denen sie auftritt.

Besonders beeindruckend sind die Aussagen von Jugendlichen und Erwachsenen in den hier behandelten Entwicklungsländern zu Gewalt. Das Fazit von Silke Oldenburg in ihrem Beitrag zu Jugendlichen im kolumbianischen Bürgerkrieg trifft auch für andere Länder, trotz spezifischer Bedingungen, zu: „Sozialisation unter desintegrativen Verhältnissen führt also nicht unweigerlich zur Versteigerung von Gewalt, sondern Jugendliche besitzen das Potenzial, auch kreative Alternativen im lokalen Raum zu entwickeln und für sich gewaltfreie Räume zu schaffen. Sie sind eigenständige soziale Akteure, die die Kraft besitzen, als Gegengewicht zu den bewaffneten Akteuren zu fungieren“ (S. 130). Die Spirale der (Jugend-)Gewalt kann durchbrochen werden.

Der Beitrag von Birte Hewera zu „School Shootings und Amok“ beschäftigt sich anhand der Erklärungsversuche zu Amokläufen an Schulen mit den „Perspektiven der Gewaltforschung“. Die Vertreter zweier Erklärungsansätze stehen sich gegenüber: die sogenannten „Mainstreamer“, die nach den

Ursachen von Gewalt fragen, und die sogenannten „Innovateure“, die Gewalt selbst als soziales Phänomen sehen. An Amokläufen trat die Debatte zwischen den beiden Ansätzen besonders deutlich hervor, weil hier die „Mainstreamer“ scheinbar versagten, denn: „Die Schwierigkeit, die sich für die Forschung aus den School Shootings ergibt, liegt darin, dass es sich hierbei um eine Art von Gewalt handelt, in der man einen Sinn vergeblich sucht, bei der sich kaum Auffälligkeiten ausmachen lassen und bei der die Täter meist aus guten Verhältnissen stammen“ (S. 244). Am Beispiel des Amoklaufs von Erfurt und der Diskussion darüber aus den beiden Perspektiven kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die Erkenntnisse auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind: „Während der Fokus der ursachenorientierten Gewaltforschung eher auf den Umständen und den Konsequenzen einer Gewalttat liegt, mittels derer dann die konkrete Gewalt erklärt werden soll, beschäftigen sich die ‚Innovateure‘ stärker mit der Gewalt selbst“ (S. 278). Hier rücken dann „die spezifischen Formen der Gewalt, deren Dynamik, die körperlich-sinnlichen Aspekte von Gewalt und die hinter der Gewalt stehenden anthropologischen Konstanten“ (ebd.) ins Zentrum des Interesses. Letztlich haben beide Ansätze ihre Stärken und führen zu wichtigen Erkenntnissen und Einsichten. Der Band bietet einen breiten Einblick in die wissenschaftliche Beschäftigung mit Jugendgewalt. Medien kommen dabei nur am Rande vor.

Prof. Dr. Lothar Mikos